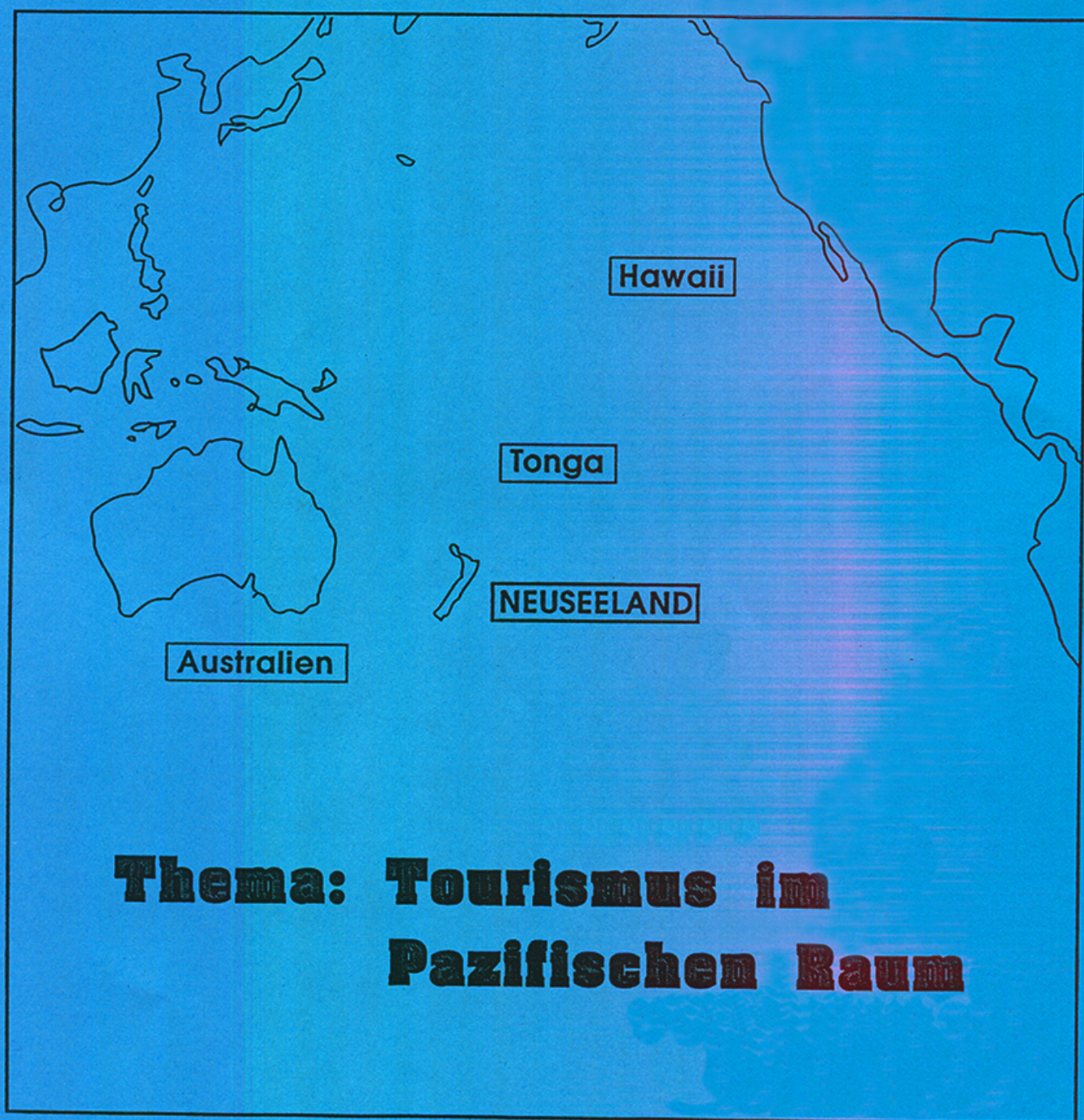


PACIFIC NEWS



Nachrichten - Mitteilungen - Hintergründe aus dem Pazifischen Raum

Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien Aachen e. V. (APSA)



**Thema: Tourismus im
Pazifischen Raum**

Inhalt:

	S.
Tourismus im Pazifischen Raum	2
Pressespiegel	8
Aktuelle Publikationen	12
Kurz aber interessant	12
Pazifik-Tips	13
Terminkalender	15
APSA-intern	15
Impressum	15

der eigenen Identität, Alkoholismus und steigende Kriminalität sind nur einige Beispiele, die in diesem Zusammenhang zu nennen wären.

Ein Land, dem eine derartige Entwicklung bisher weitgehend erspart blieb - vielleicht weil ihm, obwohl zu Polynesien gehörend, der "Südseemythos" schon wegen seiner außertropischen Lage nicht anhaftet - ist Neuseeland. Im Unterschied zu den meisten Ländern der Südhemisphäre zählt Neuseeland nicht zu den Entwicklungs- und Schwellenländern, was dem Tourismus dort andere Möglichkeiten und Wirkungsweisen eröffnet.

**TOURISMUS IM PAZIFISCHEN RAUM -
DAS BEISPIEL NEUSEELAND**

Der Pazifische Raum mit seinen Rand- und Inselstaaten bietet ein faszinierendes Spektrum touristischer Attraktionen, welche besonders auf die Reisenden der westlichen Industrieländer eine fast schon magische Anziehungskraft ausüben. Auch wenn die landschaftlichen Schönheiten und kulturellen Sehenswürdigkeiten einzigartig sind, ist von einer zu einseitigen Betrachtungsweise abzuraten. Denn häufig ist bei den Urlaubern die Vorstellung des Reiseziels mit Klischees behaftet (Südseemythos), die zu den realen Gegebenheiten oft keinen erkennbaren Bezug mehr haben. Viele sogenannte "Traumziele", die anfangs als Insider-Tips galten oder nur einer ausgewählten elitären Gesellschaftsschicht vorbehalten blieben, in der Folge dann aber zunehmend dem Massentourismus ausgesetzt waren, befinden sich heute in einem Zustand der ökologischen Zerstörung. Hinzu kommen die soziokulturellen Probleme der einheimischen Bevölkerung, die sich durch den Massentourismus vielerorts verschärft haben. Entfremdung durch den Verlust

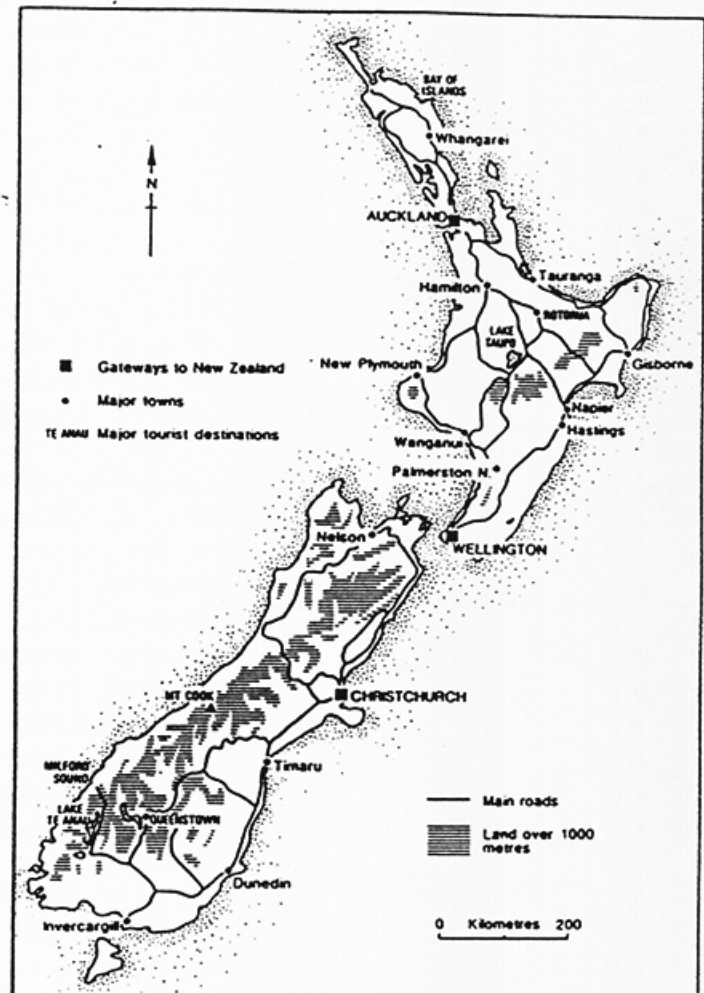
Touristisches Potential Neuseelands

Der Inselstaat Neuseeland mit seinen ca. 3,4 Mio. Einwohnern liegt, getrennt durch die Tasmansee, östlich von Australien im südwestlichen Pazifik. Neben der Nord- und Südinsel, den zwei Hauptinseln, die sich in südwestlicher Richtung über eine Entfernung von ca. 1.600 km erstrecken, gehören zum neuseeländischen Staatsgebiet noch die antarktische Ross Dependency sowie einige vorgelagerte Inseln bzw. Inselgruppen. Diese haben mit wenigen Ausnahmen wie z.B. Steward Island für den internationalen Tourismus derzeit aber kaum Bedeutung. Eine relativ große Landfläche (267.844 km²), die in etwa der Größe Japans oder Großbritanniens entspricht, die daraus resultierende landschaftliche Vielfalt sowie das gemäßigte Klima mit seinen regionalen Differenzierungen - subtropische Wärme im Norden bis zu kontinentaler Kälte im Süden - unterscheiden Neuseeland erheblich von den meisten anderen pazifischen Inselstaaten. Die vielgepriesene intakte Natur mit all ihren Gegensätzen gepaart mit britischem Kulturerbe und einem

Hauch von Südseeatmosphäre stellen nur einige Höhepunkte dar, die der Neuseelandreisende zu erwarten hat.

Vielversprechende Grundlagen, die dem Tourismus auch in Zukunft gute Wachstumschancen eröffnen, sind bei regionaler Betrachtung landesweit in großer Zahl vorhanden (vgl. Karte 1). Besonders beliebte Reisziele auf der Nordinsel sind so z.B. die Strände des Ninety-Mile Beach und der Bay of Islands sowie das im krassen Gegensatz dazu stehende Vulkan- und Geyrsirgebiet um Rotorua und Lake Taupo oder die Coromandel-Halbinsel mit ihrer ursprünglichen Buschvegetation. Naturerlebnisse ganz anderer Art erwarten den Besucher hingegen auf der Südinsel. Hier sind es die bis zu 3.764 m (Mt. Cook) Höhe aufsteigenden, schneebedeckten Südalpen, die mit ihren beeindruckenden Gletschern (die bis zu den tropischen Regenwäldern herabreichen), Bergseen, Wasserfällen und Fjorden (Milford Sound) die Reisenden anlocken. Zu den Höhepunkten einer Neuseelandreise zählen vor allem auch die zwölf Nationalparks (8% der Landfläche), die über das ganze Land verteilt sind und die wichtigsten landschaftlichen Schönheiten abgrenzen und schützen. Sie sind nach amerikanischem Vorbild erschlossen und bieten gute Voraussetzungen zum Selbstentdecken und Erleben der einzigartigen Flora (Palmenhaine, Kauribäume) und Fauna (Bergpapageien, Kiwis). Neben den natürlichen landschaftlichen Reizen, mit denen sich "outdoor activities" wie z.B. Trekking-Touren, spezielle Jagd- und Angel-Touren, Gletscher-Exkursionen, Heli-Ski, Jet-boot-Fahrten verbinden, gibt es dazu eine Reihe landesgeschichtlicher und kultureller Sehenswürdigkeiten. Einblicke in die kulturelle Wohn- und Lebensweise der Maori bieten sich beispielsweise in Rotorua; der

Karte 1: Neuseeland - Hauptreisestädte und wichtige touristische Zielregionen



Quelle: Page 1989, S.340

Besuch alter Goldgräberstädte (Shantytown) kann an der Westküste der Südinsel unternommen werden. Spezielle - teils etwas allzu showmäßig ausgerichtete - Touristen-Darbietungen in Form landwirtschaftlicher Vorführungen werden bei Rotorua (Agrodrome) und Queenstown (Cattledrome) angeboten. Für besonders Interessierte, die das wirkliche Leben in einem landwirtschaftlichen Betrieb Neuseelands kennenlernen möchten, bietet sich ein Urlaub auf dem Bauernhof (farm life) an, der hier große Beliebtheit besitzt. Kolonialstädte mit englisch an-

mutendem Kleinstadtidyll, aber bewohnt und geprägt von einer multikulturellen Gesellschaft, sind weitere Eindrücke eines Landes, das in einem Reiseprospekt als "die Welt en miniature" angepriesen wird.

Entwicklung der Besucherzahlen und -struktur

Neuseeland, von der Werbung oft als "das schönste Land am Ende der Welt" bezeichnet, baut den Tourismussektor weiter aus und blickt aufgrund steigender Besucherzahlen, die durch ihre Devisenausgaben einen wichtigen Beitrag zur lokalen, regionalen und nationalen Wirtschaftsentwicklung leisten, optimistisch in die Zukunft. Dies um so mehr, da Industrie und Landwirtschaft immer größere Schwierigkeiten haben, sich auf den internationalen Märkten im Wettbewerb zu behaupten. Aus dieser Situation heraus, die vor allem die traditionelle wirtschaftliche Abhängigkeit vom Export landwirtschaftlicher Produkte beinhaltet, wird eine Diversifizierung der Wirtschaft angestrebt, bei der dem Dienstleistungssektor generell wie dem Tourismus im speziellen eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Nach Handel, Banken, Agrarindustrie und der Nahrungsmittelindustrie zählt der Tourismus bereits heute zu den fünf wichtigsten Wirtschaftszweigen Neuseelands und ist der Bereich mit den höchsten Wachstumsraten. Unterstrichen wird die Bedeutung des Tourismus als Wirtschaftsfaktor auch durch folgende Zahlen: Im Jahr 1989 verzeichnete die Tourismuswirtschaft bereits rund 70.000 direkte und weitere 150.000 derivierte Arbeitsplätze; erwirtschaftet wurde damit insgesamt ein Anteil von 5,2% des nationalen Bruttoinlandsprodukts bzw. absolut 3,3 Mrd. NZ-\$ (Britton u.a. 1992, S.153).

Schon im Jahr 1901 begann die Regierung durch die Gründung einer eigenen Fremdenverkehrs-Abteilung, dem Reisenden besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Aber erst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelte sich der Tourismus, von kleineren Einbrüchen abgesehen, kontinuierlich zu einem der führenden Wirtschaftszweige Neuseelands. Ausschlaggebend hierfür war der stetige Zuwachs internationaler Ankünfte, bedingt durch das Einsetzen des Düseneitalters im Flugverkehr im Jahr 1959 und den damit verbundenen stetigen Ausbau der touristischen Infrastruktur. Zusätzlich stimuliert wurde dieser Trend durch den wirtschaftlichen Aufstieg und wachsenden Wohlstand der westlichen Industrieländer nach dem Zweiten Weltkrieg, der das Reisen auch nach fernen Zielen ermöglichte (Kreisel 1991, S.315).

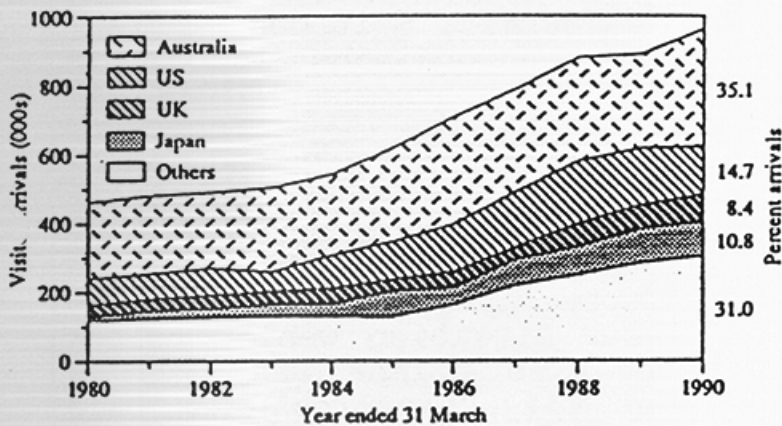
Während die Zahl der erfaßten ausländischen Besucher im Jahr 1945 noch 2.803 betrug, erhöhte sie sich - mit besonders hohen Zuwachsraten in den 60er Jahren - bis zum Jahr 1988 auf rund 850.000 und überstieg im Jahr 1992 erstmals die Millionen-grenze. Ein besonders erfolgreiches Jahrzehnt für die Tourismusentwicklung waren die 80er Jahre. Zwischen 1980 und 1990 verdoppelten sich die internationalen Besucherankünfte von 445.200 auf 953.000. Dabei waren die Jahre 1985-1988 von besonders starken Wachstumsraten mit bis zu 15,4% pro Jahr gekennzeichnet, während danach ein vorübergehender Zuwachsrückgang eintrat (Britton u.a. 1992, S.153ff).

Betrachtet man die Besucherstruktur bezüglich der Herkunftsländer der Reisenden genauer, so stellt man fest, daß hier erhebliche Verlagerungen stattgefunden haben (vgl. Abb. 1).

Kamen im Jahr 1980 etwa die Hälfte - 1977 waren es noch ca. 60% - aller ausländischen Tou-

risten aus Australien, verringerte sich deren Anteil im Jahr 1989 auf jetzt nur noch 30%. In den folgenden Jahren war aber wieder eine leichte Zunahme zu beobachten (Britton u.a. 1992, S.154; Cushman 1990, S.14).

Abb. 1: Touristen-Ankünfte in Neuseeland nach Herkunftsstaaten 1980-1990



Quelle: Britton u.a. 1992, S.155; bzw. NZ Tourist and Publicity Department.

Mögliche Ursachen für diesen Rückgang sind der wirtschaftliche Abschwung in Australien sowie Wechselkursveränderungen, die den Urlaub in Neuseeland für Australier verteuerten. Als attraktive Ausweich-Destinationen, die den australischen Reisenden einen preiswerteren Aufenthalt bieten, stehen jetzt südostasiatische Länder und andere Pazifik-Inseln zur Disposition.

Die Abnahme australischer Urlauber konnte aber aus der Sicht Neuseelands durch eine Zunahme von Besuchern aus anderen Ländern kompensiert werden. Dabei wird deutlich, daß zum einen Touristen aus den wohlhabenden asiatischen Staaten wie Singapur und Japan die Lücken schlossen; zum andern erhöhte

sich gleichzeitig auch der Anteil der US-Amerikaner, Kanadier und Europäer. Unter den Europäern stellten die Urlauber aus den skandinavischen Ländern und aus Deutschland die größten Anteile (Page 1989, S.337f). Reisende aus den pazifischen Inselstaaten kommen überwiegend zum Besuch ihrer in Neuseeland lebenden Familienangehörigen oder Freunde und wohnen dann gerne für längere Zeit mit ihnen zusammen.

Die Bedeutung japanischer Touristen

Besondere Aufmerksamkeit bei der weiteren Tourismusedwicklung wird den japanischen Touristen beigemessen, gehören sie doch zusammen mit den Amerikanern zu den Besuchern mit den größten Zuwachsraten in den letzten Jahren. Als besonders reizvoll empfinden japanische Besucher die entspannende, ruhige Atmosphäre einer intakten und weiträumigen Naturlandschaft, frei von Massentourismus, Luftverschmutzung und hektischem Stadtleben. Diese Vorstellung entspricht jedoch einem zu idealistischen Bild. Spätestens hier sollte deshalb kritisch angemerkt werden, daß auch in Neuseeland ökologische Probleme zunehmende Aktualität gewinnen (z.B. Ozonloch, Erosionsschäden, Wasser- und Bodenverschmutzung).

Ferner gilt Neuseeland bei den Japanern als ein sicheres Reiseziel mit einer toleranten, gastfreundlichen und hilfsbereiten Bevölkerung. Charakteristisch für viele Besucher aus Japan ist ihre im Vergleich zu Australiern, Amerikanern und Europäern verhältnismäßig kurze Aufenthaltsdauer, bei der sie sich aber - ähnlich wie die Amerikaner - sehr "ausgabefreudig" zeigen. Generell zeichnet sich also hier der Trend ab, daß Urlauber aus den USA und Japan häufiger bereit sind, in

Neuseeland einen kostenintensiven Kurzurlaub zu verbringen, während australische Urlauber mit langer Aufenthaltsdauer und geringen Ausgaben (Selbstversorgung, Camping) weniger häufig anzutreffen sind.

Diese Veränderungen hängen z.B. damit zusammen, daß eine Hochzeitsreise nach Neuseeland bei Japanern immer beliebter wird und die Ausgaben dabei keine Rolle spielen. Ähnlich verhält es sich in Bezug auf ältere Jahrgänge, die sich zur Silberhochzeit mit einer Reise nach Neuseeland belohnen.

Hinzu kommen die Incentive-Reisen von Unternehmen, die ihren Arbeitnehmern für überdurchschnittliche Leistungen am Arbeitsplatz einen kostenlosen Kurzurlaub spendieren, mit dem persönlichen Taschengeld als einzigem Kostenfaktor für den Reisenden. In den meisten Fällen handelt es sich um gut durchorganisierte Gruppen, die ein komplettes Besuchsprogramm absolvieren. Das heißt, in möglichst kurzer Zeit gilt es die wichtigsten Sehenswürdigkeiten anzusteuern, wobei viel Wert auf gute Unterbringung und Service gelegt wird. Will man den Anforderungen gerecht werden, erfordert dies seitens der neuseeländischen Tourismusplaner gutes Management, den Ausbau von Luxushotels und eine Verkehrsinfrastruktur (gute Flugverbindungen), die zur Überbrückung große Distanzen in kurzer Zeit geeignet ist. Denn die wichtigsten Sehenswürdigkeiten müssen mühelos und schnell zu erreichen sein (Page 1989, S.339f).

Die am häufigsten von den Japanern besuchten Reiseziele sind neben Auckland, über dessen Flughafen die Einreise meist erfolgt, die Bay of Plenty, Rotorua (Folklore und Geysire) und Queenstown. Weniger interessant scheinen dagegen für Japaner der Norden der Südinsel sowie deren Westküste zu sein, profitierten diese Ge-

biete doch kaum von der Zunahme japanischer Touristen (Britton u.a. 1992, S.157).

Die Partizipation der Maori am Tourismus in Neuseeland

Die Maori zählen mit einem Bevölkerungsanteil von 9% zu der größten Minderheitengruppe innerhalb der neuseeländischen Gesellschaft. Seit dem Eindringen der europäischen Kolonisten im 18. Jahrhundert wurden die Maori, die um 1350 Neuseeland besiedelten, fortwährend unterdrückt, ausgebeutet und ihrer kulturellen Werte beraubt. Auch im Verlauf des 20. Jahrhunderts änderte sich für lange Zeit an dieser Situation wenig, selbst wenn eine offene Diskriminierung mit Rasseproblemen, wie aus anderen Ländern bekannt, nicht auftrat. Dies besserte aber nicht die eigentliche sozioökonomische Situation der Maori, die sich besonders nach der Abwanderung vom Land in die Städte nach dem Zweiten Weltkrieg eher noch verschlechterte. Im Vergleich zur weißen Bevölkerung gelten die Maori als unterprivilegiert und nicht bereit, sich dem Wandel der Zeit anzupassen.

Seit den 70er Jahren bemüht sich die Regierung allerdings verstärkt, die Beziehung zu den Maori zu verbessern, ihren rechtlichen Forderungen nachzukommen und ihre kulturelle Eigenständigkeit zu unterstützen. Im Zuge dieser Entwicklung kam es zu einer regelrechten Maori-Renaissance, bei der in dieser Volksgruppe ein neues Selbstwertgefühl entstand. Die damit verbundenen Bestrebungen nach mehr Gleichberechtigung bietet den Maori nun auch eine gute Chance, aktiver und erfolgreicher am wirtschaftlichen Leben teilzuhaben (Hüttermann 1990, S.132 f).

Ein Weg, die soziale Abhängigkeit zu vermindern und eigene wirtschaftliche Strukturen und

Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, bietet sich den Maori unter anderem im Tourismus. Hierbei kann gerade die typische Maori-Kultur die Basis des angestrebten Partizipations- und Intergationsprozesses in Gesellschaft und Wirtschaft darstellen. Doch sollten dabei z.B. Tänze, Lebensweisen und Rituale ihre Authentizität weitgehend bewahren und nicht zur billigen Show für die Touristen verkommen. Um dies zu erreichen wie auch die sozioökonomische Integration voranzureiben, wurden verstärkt ab dem Jahr 1984 Strategien für einen angepassten Maori-Tourismus entwickelt. Die Gründung der Maori Tourism Association im Jahr 1988 war ein weiterer wichtiger Schritt zur Förderung, Gestaltung und Durchführung einer Tourismusentwicklung, abgestimmt auf die Bedürfnisse und Vorstellungen der Maori (Young 1989, S.153ff). Bei allen wichtigen Fragen, Konzeptionen und Entscheidungen werden die Maori nun beteiligt. Spezielle Ausbildungspogramme sichern ihnen Positionen in wichtigen Funktionen, z.B. Management- und Servicebereichen, und stärken somit ihre Autonomie. Es wird nicht mehr nur über die Maori entschieden, sondern sie entscheiden selbst über sich, ebenso wie über die Art und Weise ihrer Selbstdarstellung vor den Touristen. Dennoch müssen sie sich an Wünschen und Geschmack der Touristen orientieren, wollen sie von ihnen profitieren. Dabei ist es wichtig, eine Balance zu finden zwischen den Erwartungen der Touristen und der nur begrenzten Bereitschaft der Maori, ihre traditionellen kulturellen Werte der Öffentlichkeit preiszugeben. Ob hierbei - möglicherweise durch ein zu großes Profitstreben - ein "Ausverkauf" ihrer Kultur stattfindet wie z.B. derjenigen in Hawaii, bleibt abzuwarten. Die unterschiedlichen Ansichten ver-

schiedener Maori-Gruppen über die "Vermarktung" ihrer Kultur kann zu einer Spaltung innerhalb der Maori-Bevölkerung führen.

Verständnis, Feingefühl und Akzeptanz der Touristen gegenüber den Maori könnten wesentlich dazu beitragen, negative Auswirkungen zu vermeiden.

Günter Eisebith

Literatur:

Britton, S.; Le Heron, R.; Pawson, E.: Changing Places in New Zealand. A Geography of Restructuring. Christchurch 1992.

Cushman, G.: Tourism in New Zealand. In: World Leisure and Recreation, Jg.32, H.1, 1990, S.12-16.

Hüttermann, A.: Bikulturalismus nach 150 Jahren weißer Vorherrschaft. Maori in Neuseeland. In: Geographische Rundschau, Jg.42, H.3, 1990, S.126-134.

Kreisel, W.: Die pazifische Inselwelt. Wissenschaftliche Länderkunden, Bd.38. Darmstadt 1991.

Page, S.: New Zealand - changing patterns of international tourism. In: Tourism Management, Dezember 1989, S.337-340.

Young, B.: New Zealand - Maori tourism on the launch pad. In: Tourism Management, Juni 1989, S.153-155.

* * *

Wo der Pfeffer wächst, gedeiht die Wirtschaft

Bis zum Jahr 2020 will Malaysia in den Kreis der Industriestaaten aufrücken – Kein Billiglohnland mehr

Wenn man nicht gerade vor dem Bahnhof steht, der mit seinen vergoldeten Zwiebeltürmen mehr wie eine Moschee als wie ein Verkehrsknotenpunkt aussieht, könnte man glatt übersehen, daß Kuala Lumpur nicht nur eine Zukunft, sondern auch eine Vergangenheit hat. Alte Gebäude, wie die arabische Moschee Masjid Jame oder das maurische Rathaus an der ehemals sumpfigen Flußmündung, die Kuala Lumpur den Namen gegeben hat, verlieren sich im Meer der vielgeschossig in den Himmel ragenden Bürotürme. Schon das Stadtbild von „K. L.“, wie die Kapitale von vielen genannt wird, scheint zu signalisieren, daß Malaysia seine Vergangenheit längst abgeschüttelt hat. Die Skyline im „goldenen Dreieck“ von K. L. wirkt wie ein steinernes Sinnbild für die „Vision 2020“. Dann will Malaysia zu den Industriestaaten zählen.

Das zeigt nicht nur der seit Jahren anhaltende Bauboom. Zahllose 30-, 40- und 70geschossige Bürotürme schießen derzeit in die Höhe. Malaysias Regierung hat außerdem mit dem bis 1995 laufenden Fünfjahresplan ein umfangreiches Infrastrukturprogramm aufgelegt. 30 Kilometer südlich von Kuala Lumpur wird noch 1993 mit dem Bau eines Großflughafens begonnen. Soll die Vision Wirklichkeit werden, und daran läßt die Regierung unter Premierminister Mahatir Mohamad keinen Zweifel aufkommen, dann muß Malaysia in den kommenden 27 Jahren jeweils ein Wirtschaftswachstum von mindestens 7 Prozent im Jahr erreichen. Mahatir ist klar, daß Malaysia sich nicht auf den bereits erworbenen Lorbeeren ausruhen darf, auch wenn die Wirtschaft in den letzten fünf Jahren um jeweils mehr als 8 Prozent zugelegt hat. Nur wenn die Infrastruktur und das Ausbildungsniveau der Bevölkerung Schritt halten, wird sich die positive Entwicklung der letzten Jahre fortsetzen. Also scheut Mahatir keine Investitionen, um die Infrastruktur zu verbessern oder um in den Industrieregionen Ausbildungszentren einzurichten. Davon halten ihn auch erste Zeichen der konjunkturellen Überhitzung – stark steigende Staatsausgaben, eine Inflationsrate von mehr als 5 Prozent und die unausgeglichene Zahlungsbilanz – nicht ab.

Glaubt man Uwe Trautmann, dem Geschäftsführer der drei malaysischen Tochterfirmen des Medizintechnik-Herstellers Aesculap in Tuttlingen, dann ist die Verbesserung der Infrastruktur auch dringend nötig. „Wir sind gegen neue Investitionen in der Stadt Penang“, sagt er klipp und klar. „Seit Jahresanfang ist uns sechsmal der Strom abgeschaltet worden, weil nicht genügend Energie produziert wird“, erzählt er. Auch einen gravierenden Wasser-

mangel sieht er in nicht allzuferner Zukunft voraus. „Wenn noch mehr Firmen hier angesiedelt werden, stimmt bald die Infrastruktur nicht mehr“, schließt er. Tröstlich dürfte allerdings auch für Trautmann sein, daß der Premierminister die Energieprobleme zur Chefsache gemacht hat. Der jüngst erst privatisierten Energieversorgungs-Gesellschaft hat Mahatir bereits mit der Aufhebung des Monopols gedroht, wenn sie ihre Kapazitätsprobleme nicht schnellstens in den Griff bekommt.

Aesculap gehört zu den Pionieren unter den deutschen Firmen, die sich in Malaysia niedergelassen haben. Seit 20 Jahren produziert das Unternehmen in Penang.

Mit 60 Leuten lief bei Aesculap anno 1973 die Herstellung von Skalpellklingen, einfachen Klemmen und medizinischen Scheren an. Noch heute liegen die Personalkosten – bei einem in den vergangenen Jahren erheblich gestiegenen Lohnniveau in Malaysia – nur bei einem Zehntel bis einem Zwölftel der Personalkosten in Deutschland. „Alle Produkte, die wir hier herstellen, sind einmal in Tuttlingen gefertigt worden“, erklärt Trautmann. „In Penang halten wir Aesculap-Qualität – bei einem Drittel der Kosten.“ Heute beschäftigen die malaysischen Aesculap-Töchter 750 Mitarbeiter; ungefähr 2000 der insgesamt 17 000 Instrumente aus dem Aesculap-Sortiment werden in Penang hergestellt. Nicht nur weil der Umsatz kontinuierlich steigt und weil die Kosten niedrig bleiben, ist Aesculap mit seiner malaysischen Investition zufrieden. Bisher findet das Unternehmen aus Tuttlingen seine Kunden zwar hauptsächlich in Europa und in den Vereinigten Staaten, doch „der Markt in Asien ist da“, erklärt Trautmann. Aesculap sei dabei, Fuß zu fassen. Ungefähr 70 deutsche Firmen produzieren heute in Malaysia. Gerade mal 2,3 Prozent der gesamten Auslandsinvestitionen kommen aus Deutschland. Damit liegt die Bundesrepublik auf

dem achten Rang.

Penang ist das älteste Industriezentrum in Malaysia. Mittlerweile gibt es mehr als 170 erschlossene Gewerbegebiete und ein rundes Dutzend Freihandelszonen. Die örtliche Entwicklungsgesellschaft Penang Development Corporation (PDC) will – schon um die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Penang nicht noch weiter zu verschärfen – deshalb nur noch Unternehmen mit einem höheren Automatisierungsgrad ansiedeln. „Wer personalintensiv fertigen muß“, erklärt Frau B. J. Yeang von der PDC, „findet geeignetere Standorte in Malaysia.“ Koordinationsstelle für Wirtschaftsfragen ist Malaysian Industrial Development Authority (Mida), mit der auch Frau Yeang eng zusammenarbeitet. Der Bundesstaat Malakka wäre beispielsweise ein günstigerer Standort für personalintensive Fertigung. Die Lohnkosten sind nach Angaben des dortigen Mida-Direktors Haji Saleh Jaafar um fast 40 Prozent niedriger als in Kuala Lumpur.

Es ist viel geschehen, seit Malaysia zum Sprung angesetzt hat, um mit den anderen kleinen Tigern in der Region gleichzuziehen. Das rohstoffreiche Land – Malaysia ist der weltgrößte Lieferant von Naturkautschuk und Palmöl, deckt etwa ein Drittel des Weltbedarfes an Zinn ab, gehört zu den wichtigen Exporteuren von Kakao und Pfeffer, verfügt über Rohöl und Gasvorkommen – wollte unabhängiger werden von den Weltmarktpreisen für die Güter, die es in so reichem Maß besitzt. Seit zwanzig Jahren setzt die Regierung auf ausländische Investoren, die Know-how ins Land bringen sollen – mit Erfolg. 60 Prozent der Investitionen stammen vom Ausland. Seit 1989 übersteigt die Aushub industrieller Erzeugnisse den Export landwirtschaftlicher Güter. Mit dem laufenden Fünfjahresplan sollen vor allem fünf Schlüsseltechnologien vorangetrieben werden: Biotechnologie, Elektronik, Informationstechnik, Fertigungsautomation und die Entwicklung neuer Werkstoffe.

Das Bild vom Billiglohnland Malaysia stimmt nicht mehr. Der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften hat die Löhne in den letzten Jahren kräftig steigen lassen. Dennoch dürfte der Standort nichts an Attraktivität eingebüßt haben: Mit dem Zusammenwachsen der Asean-Staaten öffnet sich ein Markt mit 350 Millionen Verbrauchern. Zu Jahresbeginn sind die Zölle für den Warenverkehr zwischen Singapur, Malaysia, Indonesien, Thailand und den Philippinen gesenkt worden. Bald sollen sie ganz verschwinden. Und diese Vision läßt es vielleicht attraktiver denn je erscheinen, als Investor dahin zu gehen, wo der Pfeffer wächst. Auch wenn es auf dieses Gewürz in Malaysia heute nicht mehr ankommt. *Bärbel Krauß, Kuala Lumpur*

Starke Impulse durch zugewanderte Chinesen

Thailand verdankt seinen Erfolg auch den Minderheiten / Von Necip C. Bagoglu

Bangkok (BfAI) – Thailand verdankt seinen wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre zu einem nicht geringen Anteil den Thailändern chinesischer Abstammung. Sie bestimmen schon seit Jahrzehnten das Wirtschaftsleben des Landes mit und geben der Entwicklung bedeutende Impulse.

Beim Umgang mit Geschäftspartnern in Thailand haben ausländische Unternehmen zu beachten, daß Abnehmer, Lieferanten, Kunden, Finanziere und leitende Angestellte häufig chinesischer Abstammung sind und ihre Geschäftspraktiken aufgrund kultureller und historischer Erfahrungen gewisse Besonderheiten aufweisen.

Thailänder chinesischer Herkunft ziehen es i.d.R. vor, ihre Geschäfte in der Form von Familienbetrieben zu führen. Die Gründung von Kapitalgesellschaften sowie der Gang zur Börse wird nur dann akzeptiert, wenn die Kernfamilie in der Lage ist, die volle Kontrolle über die Geschäfte zu behalten. Das unbedingte Festhalten am Familieneigentum hat seine Wurzeln vermutlich in der konfuzianischen Philosophie eines Staates, der in einer stabilen Familie die Basis einer gesunden Gesellschaft sieht.

Die Familienbetriebe gehen im Geschäftsleben eher im Geheimen und ohne größere Publizität ans Werk, wobei auf Markennamen und große Organisationen weitgehend verzichtet wird, da diese im allgemeinen eher als

belastend empfunden werden. Die Thailänder chinesischer Abstammung zeigen darüber hinaus eine überdurchschnittlich hohe Risikobereitschaft, was den Antrieb für Investitionen verstärkt.

Ferner arbeiten sie vorzugsweise auf der Basis persönlicher Beziehungen. Allerdings ist diese Eigenschaft wegen der starken Umwälzungen in der Wirtschaft Thailands und der Beschäftigung professioneller Manager heute nicht mehr so stark ausgeprägt; früher übliche Geschäftsabschlüsse per Handschlag stellen daher nicht mehr den Normalfall dar. Doch wird es in vielen Fällen immer noch vorgezogen, schriftliche Verträge mit mündlichen Abmachungen zu ergänzen, um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen.

Landeskennner erwarten jedoch allgemein, daß sich im Laufe der kommenden Jahre der Trend zur Professionalisierung der Geschäfte auch bei dieser Bevölkerungsgruppe verstärken wird, so daß die relative Bedeutung der typisch chinesischen Charakteristika langfristig eher abnehmen dürfte. So ist zusehends die Ansicht zu hören, daß im Zeitalter der professionellen Kreditfähigkeitsprüfungen und modernen Managementmethoden der Raum für personenbezogene Geschäftsabschlüsse immer enger wird.

Obwohl die Wertesysteme der Thais, die ursprünglich auch aus Südchina stammen, und der Chinesen

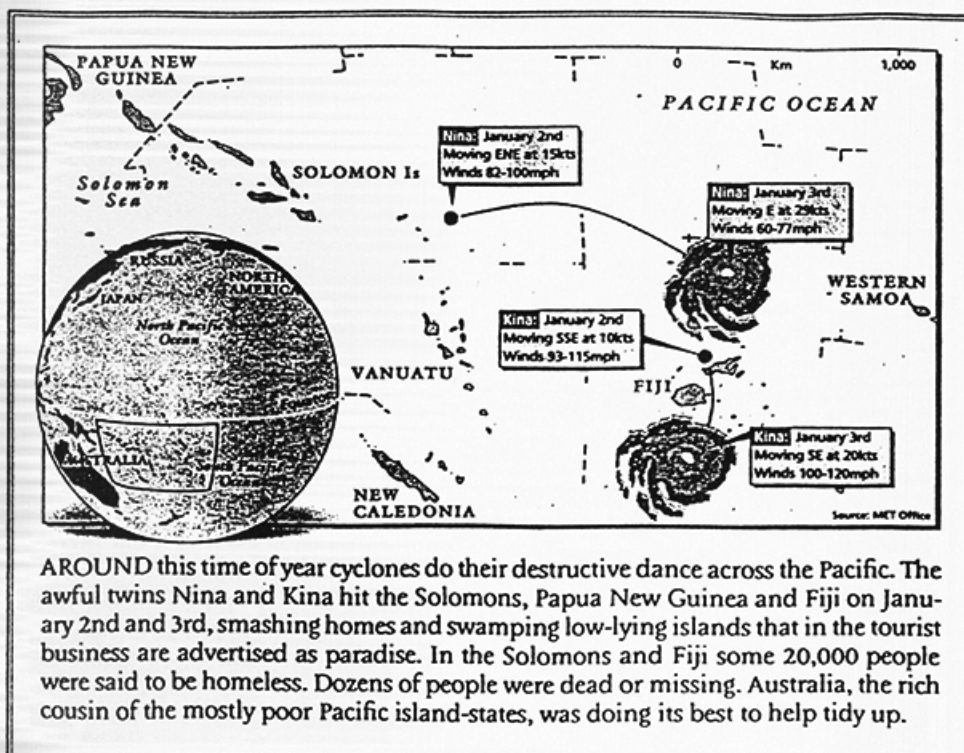
verwandt sind, bestehen aber doch tiefgreifende Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Arbeit, zum Gelderwerb und in der Freizeitgestaltung. Traditionell haben Thais, die auf den besten und fruchtbarsten Reisböden Südostasiens siedeln, keinen besonderen Drang zu Handelsgeschäften besessen und diesen Bereich den Neuankömmlingen aus China überlassen.

Der Anteil des Kapitals von Thailändern chinesischer Abstammung innerhalb der thailändischen Wirtschaft ist schwer zu quantifizieren. Der Anteil dieser Minderheit an der Gesamtbevölkerung dürfte zwischen 5 und 10% liegen, wobei der tatsächliche Einfluß des chinesischen Elementes durch die zahlreichen Heiraten vermutlich weit größer ist.

Das in den letzten Jahren stark gewachsene japanische Engagement in Thailand hat wahrscheinlich jedoch eine relative Verringerung des chinesischen-stämmigen Anteils an den Investitionen zur Folge.

Trotz dieser strukturellen Verschiebungen und des fortschreitenden Assimilierungsprozesses dürfte der chinesische Einfluß in Siam weiterhin von Bedeutung bleiben. Die jährlich anlässlich des chinesischen Neujahrs stattfindenden Feierlichkeiten in Thailand, welche die Aktivitäten während anderer Feste weit übertreffen, sind das äußere Zeichen der tiefen Verwurzelung des chinesischen Elementes in Thailand. NfA 3.2.93

Nachrichten für Außenhandel, 3.2.1993.



Südsee von ihrer schönsten Seite

HANDELSBLATT, Donnerstag, 7.1.1993
Für die Cook-Inseln, eines der „letzten Paradiese im Pazifik“, hat die Tourismuswerbung einen zugkräftigen Slogan gefunden: „Besuche den Himmel während Deines Erdendaseins.“ Allein die Lagune von Aitutaki lohne eine Reise um die halbe Welt, sagen Südsee-Enthusiasten. „Ebenso schön wie Bora Bora in Französisch-Polynesien – nur deutlich billiger“, schwärmte unser neuseeländischer Freund auf dem Flug nach Rarotonga.

Die 15 bewohnten Inseln des Cook-Archipels liegen zwischen den französischen Gesellschaftsinseln und dem geteilten Samoa. Flächenmäßig nimmt die zweitgrößte Inselgruppe Polynesiens mehr Raum ein als die Doppelinsel Neuseeland, allerdings ist die Landmasse der Cook-Inseln nicht größer als die der Mittelmeerinsel Malta. Die „Cookies“ – so der Spitzname der Cook-Insulaner – genießen neuseeländische Bürgerrechte bei interner Selbstverwaltung. In Neuseeland leben mehr von ihnen als in ihrer Stammheimat.

Aus dem blauen Dunst des Stillen Ozeans tauchen türkisfarbene Atolle auf, im Sinkflug kommt die Hauptinsel Rarotonga in Sicht: ein grünwucherter, zum Meer abfallender, von einem Korallenriff gesäumter Vulkanberg, die Bergspitze unter einer Wolkendecke, die Insel kreisrund, kleiner und weniger schroff aus dem Meer emporsteigend als Tahiti. Hostessen mit Blumenkronen auf dem Kopf stehen zum Empfang bereit. Der bunte Blumenschmuck wird auch einigen VIPs unter den Ankömmlingen aufs Haupt gesetzt, anderen werden Muschel- und Hibiskusketten um den Hals gelegt – Rarotonga macht seinem Ruf als „Blumeninsel“ alle Ehre.

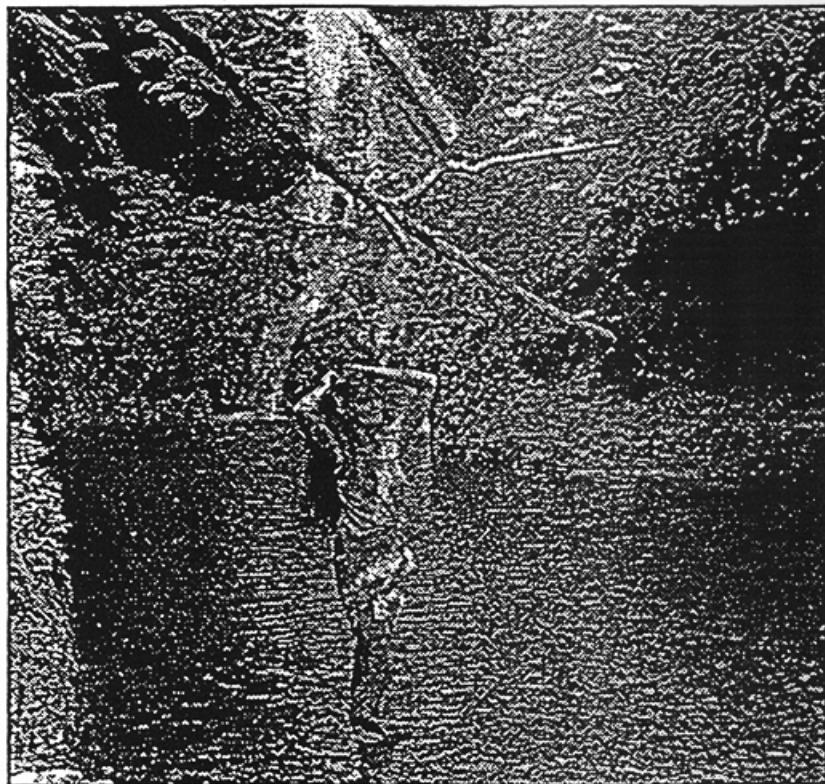
Die Gewohnheit, sich und andere mit Blumen zu schmücken, wird auf den Cook-Inseln nicht nur bei festlichen Anlässen und bei den Folklore-vorführungen im Cultural Village geübt. Männer und Frauen des Hotelpersonals sehen wir mit Blüten im Haar

und hinter dem Ohr zur Arbeit kommen. Sogar der Müllmann, der täglich die Abfälle abholt, trägt einen Blumenkranz auf seinem schwarzen, von Kokosnußöl glänzenden Schopf, im übrigen nur Turnhose und Sandalen.

Auf Rarotonga sind wir in den ewigen Sommer der Südsee eingetaucht und können es uns kaum vorstellen, daß in den nördlichsten und südlichsten Klimazonen des Pazifiks ewiger Winter herrscht. Landschaftlich mutet die Insel wie ein Spiegelbild Tahitis an, hier wie dort ist nur der Inselrand besiedelt. Dichter Regenwald zieht sich bis zu den Spitzen und Zacken des erloschenen Vulkans. Im Gegensatz zum hektischen und lärmenden Papeete auf Tahiti hat Rarotongas Inselhauptstadt Avarua eine dörflich-geheure Atmosphäre. Zu ihrem kleinen Hafen führt nur eine schmale

Rinne durch das Korallenriff. Große Schiffe müssen auf Reede ankern und entladen werden – ein Umstand, der weder dem Handel noch dem Tourismus zuträglich ist. Eine touristische Infrastruktur entstand erst im Jetzeitalter, fast jeder Besucher der Cook-Inseln kommt auf dem Luftweg.

Noch vor zehn Jahren war das Besucherkontingent limitiert, weil zu wenig Touristenunterkünfte zur Verfügung standen. Diesem Mangel wurde durch den Bau mittelgroßer Hotels und zahlreicher Lodges abgeholfen. Neubauten durften bisher nicht höher als eine Kokospalme sein. Preisbewußte Konsumenten finden Take-away-Lokale und Moneysaver-Stores, jedoch ist man auf den Cook-Inseln an Billigurlaubern und „Aussteigern“ ebensowenig interessiert wie in anderen Inselstaaten Polynesiens. Camping und Speerfischen sind verboten,



Bei den Wigmore-Wasserfällen im Regenwald von Rarotonga stimmt selbst ein solches sonst leicht kitschig wirkendes Postkartenmotiv.

damit das ökologische Gleichgewicht nicht gestört wird. Allzu saloppe Kleidung, Nacktbaden sind verpönt.

Von Avarua fahren luftige Minibusse in beide Richtungen um die Insel. Die 32 km lange, asphaltierte Küstenstraße verläuft in der Nähe der Ara Metua, einer aus Korallenblöcken angelegten antiken Inselstraße. Seitenwege führen in die Täler des 652 m hohen Vulkanbergs Te Manga. Wir versuchten, den Regenwald von einer

Inselseite zur anderen zu durchqueren, doch dann verweilten wir lieber am Wigmore-Wasserfall, um ausgiebig zu baden, zu picknicken und die üppige Tropenflora zu betrachten.

Der gemächliche Lebensrhythmus der Insel ist schon auf der Busfahrt zu spüren, wenn der gesprächige Fahrer nicht nur an Haltestellen stoppt, um füllige Matronen und fröhliche Schulkinder ein- und aussteigen zu lassen, um auf Fahrgäste, die sich keineswegs

eilig dem Bus nähern, zu warten, um mit Freunden zu schwatzen. Schneller ließe sich die Insel per Fahrrad umrunden.

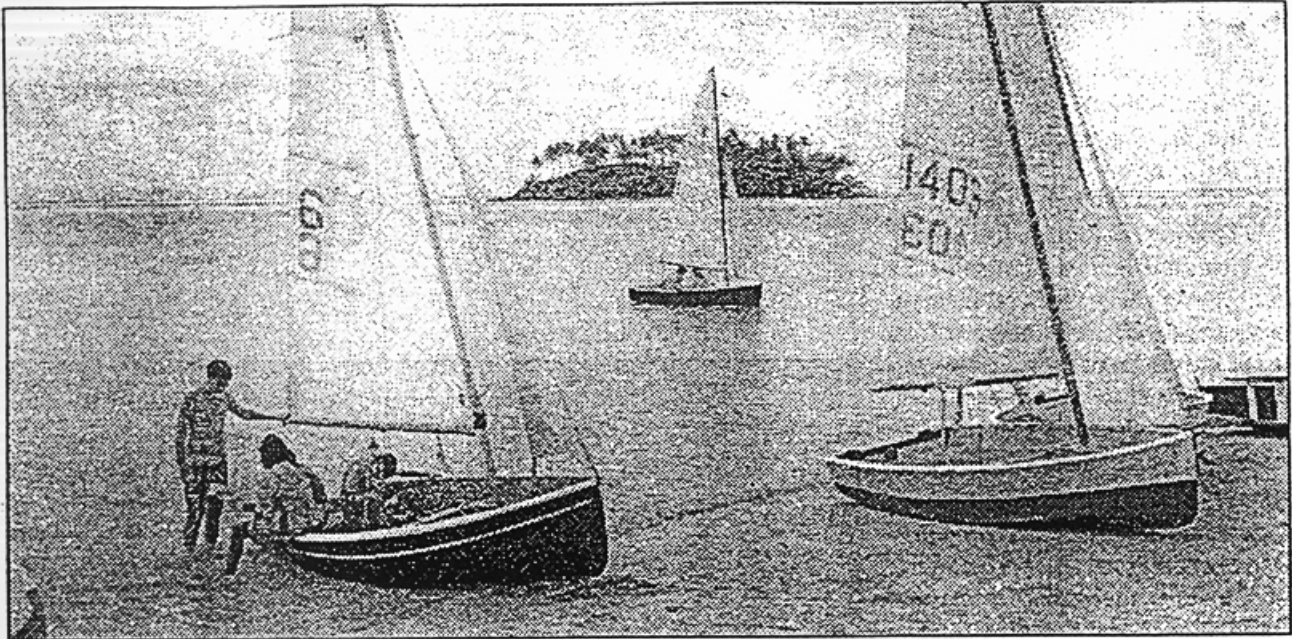
Immer wieder bieten sich herrliche Ausblicke auf die bizarre Bergkulisse, besonders aus der Distanz der kleinen Satelliten-Eilande in der Lagune von Muri. Bei Ebbe sind die Rarotonga-Lagunen zum Schnorcheln zu seicht, und es ist auch angesichts des spitzen Korallengesteins und des starken

Sogs in den zum offenen Meer führenden Rinnen beim Schwimmen große Vorsicht geboten. Das Badeleben verlagert sich dann an den Hotelswimmingpool.

Aber da ist ja noch die vielgepriesene Lagune von Aitutaki, 235 km nördlich von Rarotonga, in knapp einer Stunde mit den Propellerma-

schinen von „Air Rarotonga“ erreichbar. Die Luftlinie läßt ihre Fluggäste nach dem Frühstück im Hotel abholen, Tagesausflügler können eine All-inclusive-Tour buchen und sind dann rechtzeitig zum Dinner in Rarotonga zurück.

Zwei braunhäutige Piloten flogen



Die interessanten kleinen Nebeneilande in der Lagune von Muri auf Rarotonga kann man mit kleinen Segelbooten, bei Ebbe auch zu Fuß erreichen. Fotos: Kley

uns durch einen barocken Wolkenhimmel. Erwartungsvoll drückten wir unsere Gesichter an die Fenster, als Aitutaki in Sicht kam: ein von der Brandung bespültes dreieckiges Riff, türkisfarbene Korallenbänke, die eine große grüne Insel und ein Dutzend kleinerer Inseln umfassen, leuchtend grün und blau die innere Lagune, blendend weißer, stellenweise weit ins Wasser auslaufender Sandstrand.

Zwei Inseltypen haben sich hier zu einem faszinierenden Bild vereint: die flachen Palmeninseln des Atolls, sogenannte Motus, wie sie von Witzzeichnungen und fernwehweckenden Postern bekannt sind, und die markanteren, den Seefahrern eher ins Auge fallenden Vulkaninseln. Im Vergleich zu den bizarren, bis 725 m hohen Vulkanschloten Borà Boras wirkt Aitutaki sanfter, weniger spektakulär. An den Hängen des 120 m hohen Inselbergs wurden Kokospalmenhaine und Bananenplantagen angelegt. Nirgendwo haben wir schönere Farbnuancen des Meerwassers gesehen, und es schien uns für Aitutaki kein Nachteil zu sein, daß sich hier der Luxustourismus noch nicht ausgebreitet hat.

Auf Bora Bora wie auf Aitutaki haben die Amerikaner im Pazifikkrieg Flugplätze gebaut und damit unfrei-

willig den Grundstein für die touristische Erschließung gelegt. Der Golfplatz ist ebenfalls eine ihrer Hinterlassenschaften, desgleichen blondhaarige, blauäugige Insulaner.

Zweieinhalbtausend Menschen leben auf der Insel, die meisten von ihnen zu beiden Seiten der Hauptstraße von Arutanga. Dort findet man eine Reihe von Gästehäusern, ein Hotel, ein paar Gemischtwarenläden, zwei Sportplätze und die beiden Kirchen der Protestanten und Katholiken. An der Werft liegen Fischerboote, werden Bananen verfrachtet.

Wir lassen uns von Rickie und seinem Freund auf einem von ihnen gebauten Katamaran durch die Lagune schippern, umfahren Sandbänke, sehen Inseln und Inselchen am Horizont und ringsum die Fontänen der gegen das Riff donnernden Brandung. Unbeschreiblich schön sind die je nach Lichteinfall und Wassertiefe wechselnden Farbtöne in der ruhigen Lagune. Wir werfen Anker und tauchen schwimmend und schnorchelnd in das kristallklare Wasser. Rickie und sein Freund setzen sich über das Tabu der Speerfischjagd hinweg, im Handumdrehen haben sie an die 20 Fische aufgespießt; Tintenfische essen sie an Ort und Stelle, mit Dosenbier wird

nachgespült. Für das Barbecue fahren wir zu einer Bilderbuchinsel mit zwei Stränden. Zu unserem Fischgelage gibt es Weißbrot und Kokosnüsse. Zurück bleiben später nur unsere Fußabdrücke im puderweichen Sand.

H.D.Kley

Hinweise: Für die Cook-Inseln gelten ähnliche Bestimmungen wie für Neuseeland. Besucher aus Westeuropa können visumfrei einreisen und bis zu drei Monate bleiben, wenn sie ein Ticket für die Rück- oder Weiterreise vorlegen und ausreichende Mittel nachweisen. Unterkunft kann auf Rarotonga und Aitutaki nur in lizenzierten Hotels, Motels, Lodges und Gästehäusern bezogen werden.

Neben dem neuseeländischen Dollar ist der US-Dollar das gängigste Zahlungsmittel. In größeren Geschäften, Restaurants und Hotels kann man mit internationalen Kreditkarten bezahlen. Die National Bank of New Zealand wechselt auch westeuropäische Währungen. Trinkgelder sind nicht üblich, Impfungen nicht erforderlich. Rarotonga wird von Linienmaschinen aus Auckland (Neuseeland), Sydney (Australien), Apia (West Samoa) und Papeete (Tahiti) angefliegen. Die verschiedenen Airlines bieten Spezialtarife, wie den „Polypass“ und den „Triangle Pass“, sowie Pauschalarrangements für den Besuch mehrerer Inselgruppen an. Sondertarife für Flüge von Europa nach Polynesien haben Air France und Air New Zealand.

Informationen und Prospekte über die Cook-Inseln: Fremdenverkehrsamt von Neuseeland, Kaiserhofstraße 7, 6000 Frankfurt/M. 1, Tel: 069/28 81 89, und Cook Islands Tourist Authority, Avarua/Rarotonga, Ara Tapu. Reiseführer: „Südsee-Handbuch“ von David Stanley im Verlag Gisela E. Walther, Mai's Weltführer „Südsee“ und DuMonts Kunst-Reiseführer „Südsee“.

**AKTUELLE PUBLIKATIONEN ZUM
PAZIFISCHEN RAUM (AUSWAHL)**

Baedekers Allianz Reiseführer:
Thailand. Stuttgart: Baedeker
1993.

Baedekers Allianz Reiseführer:
Japan. Stuttgart: Baedeker
1993.

Britton, S.; Le Heron, R.; Paw-
son, E. (Hrsg.): Changing Pla-
ces in New Zealand. A Geography
of Restructuring. Christchurch
1992.

Bruno, S.; Schade, A.: Fiji,
Samoa, Tonga. Beck'sche Reihe,
Länder, Bd.854. München 1993.

Ehrhard, S.: Die Südsee. Insel-
welten im Südpazifik. Kultur-
und Landschaftsführer. Köln:
DuMont 1993.

Gabel, S.: Neuseeland. Richtig
wandern. Köln: DuMont 1993.

Harpprecht, K.: Japan. Fremder
Schatten, ferner Spiegel. Köln:
Kiepenheuer & Witsch 1993.

Hartmann J.: Politik in Japan.
Das Innenleben einer Wirt-
schaftsweltmacht. Frankfurt/M.
u. New York: Campus 1992.

Lewis, M.: Drache und Adler.
Streifzüge durch Ginza und Wall
Street. Düsseldorf, Wien, New
York, Moskau: Econ 1993.

Pallarz, K.H.: Die höfliche
asiatische Härte. Wirtschaft in
Japan, Korea, Taiwan, Hongkong
und Singapur. München u. Lands-
berg/Lech: Bonn Aktuell 1993.

Rolf, A.: Thailand. Artemis
Kunst & Reisen. München: Arte-
mis und Winkler 1993.

Zimmermann, G.R.: Die Besied-
lung Südostasiens. Eine ethno-
ökologische Perspektive. Braun-
schweig 1992.

KURZ ABER INTERESSANT

Fiji: Die South Pacific Applied
Geoscience Commission (SOPAC)
hat im Off-shore-Bereich, vor
der Hauptstadt Suva, 20 mögli-
che Kohlenwasserstoff-Lager-
stätten erkundet. Damit besitzt
Fiji das Potential eines erdöl-
produzierenden Landes. Joint-
Venture-Abkommen mit ausländi-
schen Erdölgesellschaften zur
Durchführung von Explorations-
arbeiten sind bereits geplant.
Erste Bohrungen sind für Mitte
1994 vorgesehen. Zur Zeit ist
Fiji vollständig auf Kohlen-
wasserstoffimporte (ausschließ-
lich aus Malaysia) angewiesen.

Malaysia: Der ca. 25 km west-
lich von Kuala Lumpur gelegene
Seehafen Port Klang erhält den
Status einer Freihandelszone
(Free Trade Zone). Die Erhebung
zum Freihafen trat mit Wirkung
vom 1. April 1993 in Kraft.
Durch eine Erleichterung der
Zollformalitäten sowie die Ver-
kürzung der Be- und Entladezei-
ten soll die Attraktivität des
Hafens verbessert werden. Durch
seine günstige Lage an der ver-
kehrsstrategisch bedeutenden
Straße von Melakka bestehen
jetzt gute Voraussetzungen für
Port Klang, als bevorzugter Um-
schlagplatz insbesondere für
die kleineren Häfen in Süd-
thailand und an der ostindi-
schen Küste zu fungieren.

Malaysia und Singapur: Der Ge-
brauch und die Nutzung von
ozonschädigenden FCKWs soll in
Malaysia vorzeitig ab 1996 und
damit 14 Jahre früher als zum
im Montreal-Protokoll verein-
barten Termin eingestellt wer-
den. In Singapur erfolgt dieser
Schritt bereits 1995, um mit
FCKW-freien Erzeugnissen "ex-
portfähig" für die EG zu blei-
ben.

Südostasien: Indonesien, Thailand und Malaysia forcieren den Ausbau der Fischzucht (aquafarming). Während die Entwicklung dieses Wirtschaftszweigs in Malaysia noch am Anfang steht, ist der Export von Süßwasserfischen und Schalentieren, die in aquafarming gezüchtet werden, in Indonesien und Thailand bereits zu einer wichtigen Deviseneinnahmequelle geworden.

Japan: Japan und Rußland schlossen ein Abkommen, im Umweltschutz enger zusammenzuarbeiten.

Indonesien: Präsident Suharto, der Indonesien seit 27 Jahren regiert, hat am 10. März 1993 vom Nationalen Volkskongreß das Mandat für seine 6. Amtsperiode erhalten.

Indonesien: Die Hauptstadt der indonesischen Provinz Nordsumatra, die Großstadt Medan, erhält einen neuen Flughafen. Der bestehende Flughafen, inmitten der Stadt gelegen, gilt als gefährlich und überaltert. Der neue Flughafen soll ca. 20 km außerhalb von Medan errichtet werden.

Indonesien: Die Riau-Inseln südlich von Singapur werden zunehmend wirtschaftlich erschlossen. Im Verbund mit Singapur und dem angrenzenden malayischen Bundesstaat Johor entsteht in dieser Region ein neues Wachstumsdreieck ("Sijori"). Durch eine grenzübergreifende Kooperation sollen die komparativen Standortvorteile der Partnerländer optimal genutzt werden.

Indonesien: Ein Teil der Riau-Inselgruppe ist jetzt zur Freihandelszone erklärt worden. Der Ausbau der Infrastruktur und die Errichtung von Industrieparks vor allem auf den Inseln Bintan und Batam sollen weitere ausländische Investoren anlok-

ken. Batam wird zu einem Zentrum der Exportwirtschaft ausgebaut. Auch der touristischen Erschließung wird große Bedeutung beigemessen, sollen die Riau-Inseln ("Karibik" Südostasiens) doch zum neuen Zielgebiet des internationalen Tourismus werden. Umfangreiche Tourismusprojekte werden derzeit im Norden von Bintan realisiert.

Singapur: Die Werftindustrie in Singapur baut ihre Kapazitäten aus. Obwohl dieser Industriezweig nach sechs erfolgreichen Jahren 1992 einen Umsatzeinbruch von fast 10% hinnehmen mußte, empfehlen Fachleute eine antizyklische Investitionspolitik, um für den bevorstehenden Aufschwung gerüstet zu sein.

Singapur: In Singapur wird ein spezielles Zentrum für Umwelttechnologien eingerichtet. Aufgabe dieses Zentrums ist die grenzüberschreitende Förderung der Anwendung von Technologien zum Schutz der Umwelt (z.B. umweltschonende Produktionsverfahren). Die Europäische Gemeinschaft beteiligt sich beim Aufbau, indem sie ihre Beratungsdienste und die Hälfte der Investitionskosten zur Verfügung stellt.

* * *

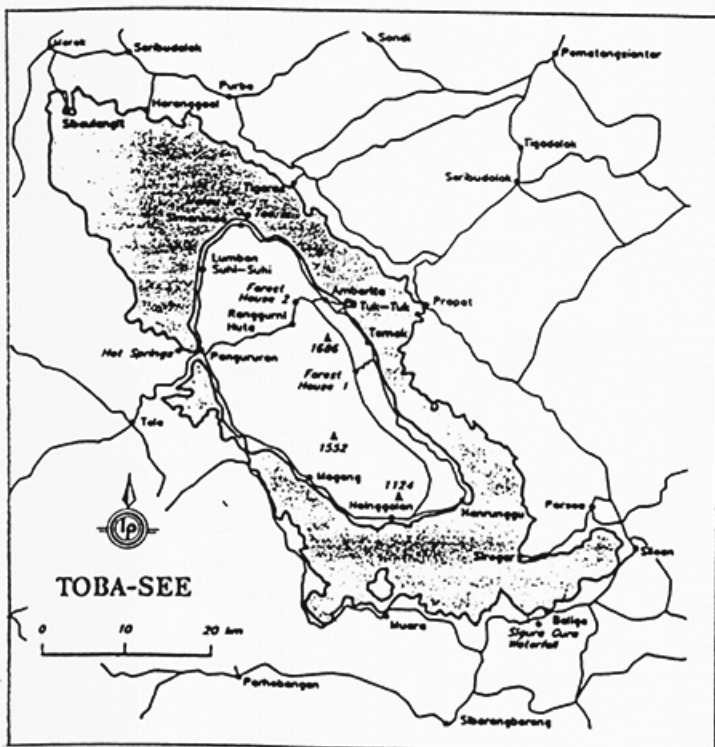
PAZIFIK-TIPS

Wandern am Toba-See im Norden Sumatras (Indonesien)

Anreise über Kuala Lumpur oder Penang (Malaysia). Von dort tägliche Flugverbindung mit der Air MAS (Malaysia Air Service) nach Medan. Gute Busverbindung zum 180 km südlich gelegenen Toba-See.

Der Toba-See (größter See Südostasiens) ist vulkanischen Ursprungs. Er liegt in etwa 800 m Höhe inmitten einer faszinier-

renden Gebirgslandschaft. In den See hinein ragt die Halbinsel Samosir, die in einer ein- oder mehrtägigen Wanderung durchquert werden kann. Vom Ostufer Samosirs führen unterschiedlich lange Wanderwege zum Westufer. Der längere Weg läßt sich bequem in drei Tage bewältigen und führt von Tomok (Dorf mit traditionellen Häusern der Batak) nach Pangururan. Auf dem Weg gibt es mehrere Übernachtungsmöglichkeiten in forest houses oder in Privatquartieren der verstreut liegenden Batak-Dörfer. Die Batak auf Samosir sind sehr gastfreundlich und bieten bei Anfrage gerne Unterkunft und Verpflegung an. Während der abwechslungsreichen Wanderung, auf der es auch eine vielfältige Flora und Fauna zu bestaunen gibt, hat man wunderschöne Panoramablicke auf den See, die ihn umgebende Plateaulandschaft und die Berge. Hat man Pangururan erreicht, kann man sich mit dem Bus zurück nach Tomok bringen lassen.



Wandern im Taman Negara (West-Malaysia)

Gute Möglichkeiten, die Ureinwohner (Orang Asli) sowie Flora und Fauna eines Primärdschungels kennenzulernen und von dessen einzigartiger Geräuschkulisse aufgenommen zu werden, bietet der Taman Negara Nationalpark im Zentrum der malayischen Halbinsel. Hier gibt es keine Straßen und Verkehrsmittel, sondern nur Pfade und Flüsse, die als Transportwege dienen. Bereits die Anreise von Kuala Tembeling zum ca. 60 km entfernten Headquarter des Parks in Kuala Tahan erfolgt per Boot, wodurch sie zu einem Naturerlebnis besonderer Art wird. Im Taman Negara gibt es eine vielfältige Auswahl markierter Pfade. Auf ihnen können kleinere Ausflüge in die nähere Umgebung des Headquarters unternommen werden sowie auch mehrtägige Treks ins Innere des Regenwaldes. Kleinere Touren sind ohne Führer möglich und eignen sich gut, mit den ungewohnten Verhältnissen vertraut zu werden. Wer über genügend Kondition und Abenteuerlust verfügt, kann in einem 7-Tage-Trek vom Headquarter aus unter Führung (Wegstrecke ca. 50 km) den höchsten Berg West-Malaysias, den 2192 m hohen Gunung Tahan, besteigen.



TERMINKALENDER

49. Deutscher Geographentag in Bochum vom 4.-9. Oktober 1993

Die Tagung findet in der Ruhr-Universität Bochum statt. Die Hörsäle für die Vorträge befinden sich im Hörsaalzentrum Ost (HZO) und im Auditorium Maximum der Universität.

Das Leitthema 3 des Geographentages behandelt schwerpunktmäßig die neue Situation der Entwicklungsländer nach dem Ende des Kalten Krieges: "Die Dritte Welt im Rahmen weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Neuordnung". Hierzu finden am Dienstag, den 5.10.1993, u.a. folgende Vorträge statt:

Schätzl, L. (Hannover): Weltwirtschaftliche Transformationsprozesse und Regionalentwicklung in den marktwirtschaftlichen Entwicklungs- und Schwellenländern Ost-/Südostasiens; 14:30-15:30 Uhr.

Simonis, U.E. (Berlin): Ökonomie und Ökologie. Schritte zu einer globalen Umweltpolitik; 13:30-14:30 Uhr.

Uthoff, D. (Mainz): Garnelenkultur in Südostasien. Küstenzerstörung durch Exportproduktion; 16:00-16:30 Uhr.

Interessenten, die sich zum Geographentag anmelden wollen oder weitere Informationen zum Programmablauf wünschen, wenden sich bitte an die Ruhr-Universität Bochum, Geographisches Institut, 49. Dt. Geographentag, Postfach 10 21 48, 4630 Bochum 1 (ab 1. Juli 1993: 44780 Bochum), Tel.: 0234/700-3377 sowie 700-3378.

* * *

APSA-INTERN

APSA-Jahreshauptversammlung: Die diesjährige Jahreshauptversammlung findet am 15. Juni 1993 um 18:00 Uhr im Geographischen Institut der RWTH-Aachen, Wüllnerstr. zw. 5 u. 7, Seminargebäude, Raum SG 512 statt. Unter anderem steht das Thema unserer Jahrestagung Ende November/Anfang Dezember 1993 zur Diskussion. Folgende Vorschläge für Themenschwerpunkte liegen bereits vor:

- Stadtentwicklung
- Missionierung und Kolonisation
- Kultureller Wandel im Pazifischen Raum.

* * *

IMPRESSUM

Herausgeber:

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien Aachen e.V.; Erster Vorsitzender: Prof. Dr. Werner Kreisel, Geographisches Institut der RWTH Aachen, Templergraben 55, 5100 (ab 1.7.93: 52056) Aachen, Tel.: 806057.

Verantwortlich für Redaktion und Gestaltung: Günter Eisebith.

Titelblatt: Robabeh Farrock, Bernhard Küpper und Günter Eisebith.

Die "Pazifik News" erscheinen zweimal jährlich.

* * *



Arbeitsgemeinschaft für
Pazifische Studien Aachen e.V. (APSA)